

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 46

Artikel: Das Tanzmädel
Autor: Chappuis, Edgar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ja immer Epochen des Aufstiegs, des starken und gefunden Lebens, der Fruchtbarkeit. Während Zeiten, in denen der Mensch sich ausschließlich darauf einstellt, sich selbst am Dasein zu erhalten, stets Perioden des Verfalls, der Unfruchtbarkeit sind.

Warum soll die Frau sich dazu hergeben, diesem Manne, der feiner ist, Kinder zu gebären, die ihm gleich sind?

Sie wird sich erst dann bereit finden, die Menschheit wieder fortzupflanzen, wenn diese eingesehen haben wird, daß wirtschaftliches Dasein nur die Grundlage, niemals der Zweck des Lebens sein kann. Erst dann wird sie auch wieder aufhören, sich zu „vermännlichen“; sie wird dann ruhig wieder ihr weibliches Feuer benutzen, um die Welt mit Wärme zu erfüllen; denn es wird dann wieder Männer geben, die das Ihre nutzen, um die Welt mit Licht zu füllen.

Das Tanzmädchel.

Von Edgar Chappuis.

Sie flog von einem Männerarm in den andern, gertenschlank, jugendfrisch, lebensstoll, mit Sprühtaufeldern der Lebenslust in den strahlenden Augen. Erst in der heißen, duftdurchschwängerten Luft eines Tanzsaales lebte sie recht auf, wurde froh und fühlte die Kraft ihrer weißen, schlanken Glieder. Dann floß ihr Blut rascher durch die Adern, sie fühlte sich beschwingt, gleichsam von der Erden schwere gehoben, dem öden faden Alltag entrückt, von der einschmeichelnden Rhythmit der Musik mitgerissen, fortgetragen in eine lichtere glücklichere Welt.

Das war Dora Schwarz, das moderne Mädchen mit der schlanken Linie, beinahe jugenhaft übermütig, hinreichend vor Jugend und Lieblichkeit.

Konnte Dora tanzen, so vergaß sie alles andere, schwelgte in Entzücken, wurde toll vor Freude. Was sie sonst noch trieb, wenn das Leben seine Rechte forderte, wenn sie viele Stunden hinter dem Ladentisch stehen und bedienen mußte, das zählte nicht mit; denn mit ihren Gedanken war sie weit weg und tanzte, tanzte bis sie vor Erschöpfung hinsank, wunschlos glücklich. So ging es nun Jahr für Jahr und besonders während des Winters. Jeden freien Augenblick verwandte sie dazu, sich zu schmücken, schön zu machen, ihre Kleider zu putzen, denn ihr Höchstes war, zu gefallen. Sie dachte nicht viel. Ihr reizendes Köpfchen beherbergte ein leichtsinniges ziemlich leeres Vogelhirn, das nur auf Neußerlichkeiten bedacht war, nur an Tand und Vergnügen Interesse hatte.

Und die Männer umschwärmten sie, machten ihr den Hof, feierten sie wie ihre Königin, mit der man tollen konnte. Und das war herrlich.

Die sechs Wochentage der Arbeit nahm sie als unvermeidliches Uebel hin, weil es nicht anders sein konnte, weil man arbeiten mußte, um leben zu können. Sie tat nur das Allernotwendigste, um ihre Stelle behaupten zu können, denn was sie ausschließlich beschäftigte, war der Tanz. Erst am Samstag abend und vollends am Sonntag fühlte sie sich ganz als Mensch, erkannte ihren Wert, ihre weibliche Macht über die Herzen der Männer. Sie war schlank und hübsch, war flink und biegsam, war lustig und allen zugetan, die tanzen konnten und mit ihr tanzen wollten, und deren gab es die Menge. Andere verheirateten sich, wurden gesittete ernste Gattinnen, vorbildliche Mütter. Dora hingegen war und blieb das Tanzmädchel, dem es nicht um ernste Dinge zu tun war....

Die Jahre vergingen, Dora wurde älter und schon zeigten sich die ersten Anzeichen eines sachten Verblühens. Doch das hielt sie nicht davon ab, weiter zu tollen in den Tag hinein. Denn noch immer war sie schlank, schön und jung, und die begehrlichen Augen der Männer ruhten mit Wohlgefallen auf ihrer anmutigen Gestalt. Kam aber einer, der auch nach ihrer Seele fragte, der nicht nur ihren Körper sah und sich für ihr Denken und Fühlen interessierte, dann

versagte sie, wurde langweilig, weil sie ihm nichts zu geben hatte. Sie lebte nur dem Augenblick, dem Reiz der Stunde, dem Taumel der Tanzfreude, in welche die Musik klang, sinnverwirrend, aufpeitschend, betörend wie ein beständig sich erneuerndes Fieber.

Und Dora wurde krank. Einsam und vergessen lag sie wochenlang zu Bett, von Schmerzen gequält, und ihr schöner Körper zerfiel und alterte zusehends unter der Krankheit, die sie durchwühlte. Wie ein schöner berückender Traum lag die Zeit der Freude hinter ihr. Die Unzähligen, die sie in den Armen gehalten, blieben fern, kümmerten sich nicht mehr um sie, ließen sie allein, so daß sie jetzt Zeit genug fand, über sich und ihr Leben nachzusinnen.

Als sie wieder genesen war, pflegte sie mit verdoppeltem Eifer ihren geliebten Leib. Die Wässer der Wangen und der schmal gewordenen Lippen wurden durch künstliche Mittel gehoben. Noch waren die Beine gefügig und tanzkundig, aber eine leise Müdigkeit des Herzens, eine Sehnsucht nach Verstehen und wahrer Liebe hatten sich eingestellt. Sie suchte eine Seele, die ihr mehr sein konnte als ein flüchtiges Erlebnis äußerer Art, sie verlangte nach einem Menschen, der nicht nur tanzen konnte.

Wieder suchte sie die Stätten des Vergnügens auf, wieder wurde sie gefeiert, aber ihr Herz blieb ungesättigt und hungerte nach mehr.

Man tanzte und schäderte mit ihr, man machte ihr nach wie vor den Hof, denn noch immer verstand sie es zu lachen und zu scherzen. Keiner jedoch nahm sie wirklich ernst. Für alle war und blieb sie das nette Tanzmädchel, der gute Kamerad für frohe, ausgelassene Stunden.

Eines Nachts, als sie sich zur Ruhe begab, entdeckte sie den ersten Silberfaden in ihrem dunkeln Haar. Mit starren Augen blickte sie in den Spiegel. War das das kommende Alter? War es mit der Jugend schon vorbei? — Erst übermannten sie Schmerz und Verzweiflung. Aber dann schalt sie sich dumm und albern. War sie nicht noch bezaubernd, wie ehemals? Nur noch wilder und toller warf sie sich von einem Arm in den andern. Sie wollte doch sehen, ob sie keine Macht mehr besaß. So ging es auch einige Zeit ganz famos, und bald hatte sie den ersten Silberfaden im Haar vergessen.

Die Tage kamen und gingen. Dora stand während der Arbeitszeit hinter dem Ladentisch und bediente. Nur wenn der Feierabend einbrach, kam sie das Sinnen an, und sie lehnte sich wieder nach einem verstehenden Herzen. Sie wartete und bangte, schaute nach einer großen aufrichtigen Liebe aus. Aber umsonst. Zu viele hatte sie beglücken wollen, zu vielen hatte sie bisher gefallen. Man nahm sie, wie sie war, leichtsinnig, lustig, gutmütig, lebenslustig. Aber das genügte nicht zum Glück fürs Leben. Das gab keine Frau ins Haus, keine Gattin und Mutter.

Dora Schwarz begann die Tanzsäle zu meiden, besaß sich eines ruhigen und gesehnen Wesens, zeigte sich ernst und mit gemessenem Wesen. Sie hatte das Herumtollen auf einmal satt. Es steckte doch so wenig dahinter. Aber es kam keiner, der es ihr glauben wollte. Das war wohl bloß eine vorübergehende Laune von ihr, und hielt nicht an. Da sie völlig unbelesen war, konnte sie meist ernsteren gebildeteren Gesprächen nicht folgen, und wenn sie mittun wollte, so offenbarte sie ihr Unwissen.

Die Zeit zerrann unerbittlich. Die Jahre schwanden dahin, leer und inhaltslos. Jetzt hatte sie nichts mehr, das ihr Freude machte. Nur der Alltag lastete auf ihr und drückte sie nieder wie eine zu schwere Last.

Und ehe sie es sich recht zugestehen wollte, war Dora, das lebensstolle Tanzmädchel, eine alte verbrauchte Jungfer geworden, die ihr Leben einsam und ohne Liebe verbringen mußte, weil sie es in ihrer Jugendzeit vorgezogen, dem Augenblick zu leben, wie ein trunkener Falter, der nicht an die Nacht denken will und herumflattert und umherflattert, bis ihn das Grauen erreicht.